

Atemberaubend schwierig und von unglaublicher Klangwucht

Grandiose Aufführung von Beethovens „Missa Solemnis“ in der Marktkirche

Deister- und Weserzeitung, 16.10.2000

Hameln. Zu einem letzten großen Ereignis im Bachjahr 2000 wurde die Aufführung der „Missa solemnis“ von Ludwig van Beethoven in der Hamelner Marktkirche St. Nicolai. So rundete sich der Kreis vom Actus tragicus „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ von J. S. Bach über G. Mahlers Auferstehungssinfonie zu diesem Spätwerk Beethovens, dem häufig mehr Verwunderung als Verständnis gilt. Im Heiligenstadter Testament von 1802 bekennt Beethoven: „Nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück, es fehlte wenig, und ich endete selbst mein Leben...“. Gleichzeitig findet er Trost in der Gewissheit, alles, „was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden“, zu tun. In seinen letzten Werken, 20 Jahre später, der IX. Sinfonie, der Missa solemnis, den letzten vier Klaviersonaten und den sechs späteren Streichquartetten, verwirklicht er diesen geheimen Wunsch. Die Kunst ist sein persönliches Mittel, um sein Schicksal in der Taubheit zu bewältigen.

Allein die Würde der Musik stand hier im Mittelpunkt

Dieses atemberaubend schwierige Werk, dem die bei vielen klassischen Messekonzerten übliche „Glätte“ fehlt wurde in dieser Aufführung in Bereiche des Überschau- und Hörbaren geführt. Prof. Hans Christoph Becker-Foss präsentierte die in sinfonischen Dimensionen angelegten fünf Sätze der Messe als in sich geschlossenes Gesamtwerk. Für ihn stand allein die Würde der Musik im Mittelpunkt. Ein Anspruch, der sich aus dem Anlass für diese Komposition ergibt: Beethovens Lieblingsschüler, Erzherzog Rudolph, der Bruder des Kaisers, wird 32-jährig als Kardinal-Erzbischof in Olmütz, der Hauptstadt Mährens, im zweithöchsten Amt der katholischen Kirche inthronisiert. Beethoven fühlte sich persönlich herausgefordert, er begibt sich auf eine kompositorische Ebene, wo Gott mehr ist als eine Qualität verbaler oder berechenbarer Größe. Wesentlichen Anteil an dem so überaus positiven Gesamteindruck hatte das So-

listenquartett. Ein stimmlich ausgewogenes Ensemble bildeten Barbara Spieß (Sopran), Elisabeth Graf (Alt), Lutz Michael Harder (Tenor) und Mario Hoff (Bass). Auch bei den Solisten verzichtet Beethoven auf jede groß angelegte Solopartie. So tat sich auch keiner hervor, eine vokale Teamleistung in typisch überhöhten beethovenschen Bereichen. Die solistischen Höhepunkte kennzeichnen das im Stile eines getragenen Sinfoniesatzes gehaltene Sanctus und die vom Orchester klang-malerisch unterstützten bis ins Expressive reichenden Passagen des Agnus Dei.

Für jeden Chor ist Beethovens Missa Solemnis ein ganz besondere Herausforderung. Im Laufe seines Gehörleidens hatte sich Beethoven immer weiter von einer realistischen Einschätzung eines möglichen Klangbildes entfernt. Sopran und Tenor agieren in unglaublichen Höhen. Ein Kompliment an die beteiligten Chöre: Die Hamelner Kantorei, die Junge Kantorei und das göttinger vokale Ensemble in der Einstudierung von Guido Mürmann.

Bis zu den Schlussakten des Amen war ein dynamisch entspanntes Singen zu hören. Chorische Höhepunkte fanden sich in der Hingabe an die lyrischen Episoden im „Gloria“, im flüssigen „Et incarnatus est“, im Zusammenwirken mit der Soloviolone (Daniel Spektor) und den beiden Flöten erinnerten Sanctus und Benedictus bereits an Erlösungsmechanismen der Romantik. Nicht zu überhören die beschwörend intensiven Bitten „Eleison“, „miserere nobis“ und „dona nobis pacem“. Beinahe eksta-

tisch das himmelsstürmende „Gloria“. Besonders herausgearbeitet hatte man die typisch Beethovensche Manier des plötzlichen Piano im Forte und des Piano nach kurzem Crescendo. Das gilt für alle Beteiligten, auch für das Orchester.

Zurückgegriffen auf das Instrumentarium der Beethovenzeit

Den vergleichsweise sinfonischen Orchesterpart hatte die Klassische Philharmonie Niedersachsen übernommen. In guter Tradition hatte

Becker-Foss auf das Instrumentarium aus der Beethovenzeit zurückgegriffen. Das Für und Wider ist hinreichend ausdiskutiert. Aber bei den zurückhaltenden Bläsern müsste auch die Lautstärke der Pauke dem Gesamtklang angeglichen werden. Am Ende: Großer Beifall in der voll besetzten Kirche für eine musikalische Leistung, die bei riesengroßen Engagement alle Beteiligten bis an ihre Grenzen geführt hatte.

Winfried Kühne